



„Wir lernen uns immer besser kennen, deshalb verbessert sich auch unsere Beziehung“, sagt Neymar über Cavani. Und doch bleibt der Partner im Sturm ein Rivale.

Foto Pixathlon

Die Kulisse muss stimmen, wenn der bislang teuerste Fußballer der Welt gefeiert wird. Zum Empfang von Neymar da Silva Santos Júnior, kurz Neymar, strahlte der Eiffelturm in den Farben Rot und Blau, denen seines Klubs Paris Saint-Germain. Auch zu seinem persönlichen Ehrentag werden inzwischen die Wahrzeichen der französischen Hauptstadt aufwendig ausgeleuchtet. Im Hôtel de Ville, dem Rathaus von Paris, wurden einst die großen Fragen der Nation verhandelt, im Jahr 1870 die dritte Französische Republik ausgerufen – am Montagabend jedoch war die Fassade mit ihren 146 Statuen nur mehr Hintergrund für eine aufwendige Lichtprojektion. Von dort leuchtete ein Konterfei des Brasilianers auf die Stadt herab und daneben der weiße Schriftzug „Feliz Aniversario“, alles Gute zum Geburtstag. Neymar, 26 Jahre alt ist er geworden, überstrahlt eben alles und jeden: seine Teamkollegen, seine Gegenspieler und zu vermeintlich besonderen Anlässen nun auch die geschichtsträchtigsten Gebäude von Paris. Das wiederum führt aber zu Problemen, nicht gerade zufällig mit seinen Teamkollegen, seinen Gegenspielern und all jenen, denen dieser Personenkult in der Stadt inzwischen zu weit geht.

Es ist eine neue Situation für den Brasilianer, der sich vor seinem Rekordwechsel im Sommer noch relativ frei im Schatten von Lionel Messi bewegen konnte. In Barcelona war Neymar zwar nicht nur einer von vielen, im Zentrum des Spiels und der Blicke stand aber der fünfmalige Weltfußballer aus Argentinien. Neymar nahm die Rolle als dessen Zubringer lange an, fühlte sich in ihr aber irgendwann auch ein Stück weit beschnitten. Nicht ganz unbegründet sah er sein selbsterklärtes Ziel, möglichst bald selbst Weltfußballer zu werden, in Gefahr. Nun gilt ihm in Paris die volle Aufmerksamkeit. Alles dreht sich um Neymar, sowohl auf dem Platz als auch in der Öffentlichkeit. Wirklich glücklich scheint er damit aber auch nicht zu sein, denn der Angreifer ist dauerhaft mit einer Frage konfrontiert, auf die es vielleicht gar keine Antwort gibt: Was muss jemand auf dem Feld veranstalten, der ein Preisschild über 222 Millionen Euro mit sich herumträgt?

Neymar jedenfalls zelebriert sein Können geradezu aufreizend. Der Frohmüt in seinem Spiel ist der notorischen Provokation seiner Gegner gewichen, er führt den Minderbegabten mit allerlei Kunststücken ihre Minderbegabung vor. Im Halbfinalhinspiel des französischen Pokals gegen Stade Rennes trieb es Neymar kürzlich auf die Spitze: Ein hoch geschlagener Ball auf den Flügel, Neymar dreht sich, holt ihn mit dem Rücken auf den Boden herunter, ehe er den heraneilenden Rennes-Spieler lässig überlupft. Eine 222-Millionen-Euro-Bewegung, und auch für das anschließende Foul hat der Brasilianer dann nur ein müdes Lächeln übrig. Diskutiert wurde nach der Partie aber vor allem eine andere Szene: Nach einem eigenen Vergehen streckte Neymar dem am Boden liegenden Hamari Traore die Hand entgegen, um ihm vermeintlich zuzuhelfen. Als der Verteidiger zugreifen will, zieht Neymar seine Hand wieder weg und tragt, wieder mit einem Grinsen im Gesicht, einfach weg. Derlei Aktionen sind es, die inzwischen auch bei ehemaligen Weggefährten auf Ablehnung stoßen. „So etwas haben wir ihm bei Barça nicht beigebracht, vielleicht war es deshalb besser, dass er den Klub verlassen hat“, sagt der Spanier Xavi, der Neymar noch einen Rat mit auf den Weg gab: „So etwas macht auch den größten Spieler klein, ich hoffe, dass er seine Gegner künftig mehr respektiert.“ Für den Brasilianer war alles nur „ein kleiner Spaß“, wie er nach der Partie anmerkte, und immerhin sei er ja derjenige, der von seinen Gegnern ständig provoziert werde. „Ich lache mit meinen Freunden immer viel und mache solche Scherze. Wieso sollte ich das nicht auch mit den Gegnern machen?“, fragte sich Neymar.

Die Gegner in der französischen Ligue 1 jedenfalls revanchieren sich für die Sperrzeichen des 26-Jährigen mit einer ruppigen und teilweise auch überhartem Gangart in den Zweikämpfen. Das scheint Neymar manchmal zwar zu nerven, allerdings keineswegs einzuschüchtern, denn weder seine spielerische Leich-



Pfeilschnell und trickreich: Der Franzose Kylian Mbappé ist der Zuarbeiter von Neymar und Cavani.

Foto Reuters

Millionenschwer

Mit seinem Star-Angriff will Paris Saint Germain die Champions League gewinnen. Einer überstrahlt dabei alles: Neymar. Das ist ein Problem. *Von Thomas Hürner*

tigkeit noch seine Effizienz leiden darunter. Beim 1:0-Erfolg in Toulouse am Samstag erzielte Neymar sein 10. Tor, darüber hinaus hat er zwölf direkt vorbereitet, und genauso mühelos wie der Ausnahmekönner bisweilen durch die Abwehrreihen tänzelt, wenn er nicht gerade von gegnerischen Abwehrspielern drangsalieren wird, marschiert auch sein Klub in Richtung Meisterschaft. Weil die Pariser Millionentruppe der Konkurrenz in Frankreich längst entwichen ist, steckt ihr basiskischer Trainer Unai Emery aber in einem mittelschweren Dilemma. Nicht weniger als Spektakel wird von ihm gefordert, und das in nicht weniger als jedem Spiel. Bleibt die Mannschaft einmal hinter den hohen Erwartungen zurück, sagen die französischen Medien postwendend an seinem Stuhl.

Nationale Titel sind in Paris längst obligatorisch, ein Triumph in der Champions League muss her – und das am besten schon in dieser Saison. Am Mittwochabend spielt PSG im Achtelfinalhinspiel bei Real Madrid. Der Termin für das Kräftemessen gegen den spanischen Rekordmeister hätte für Emery und den französischen Klub nicht besser fallen können. Die „Königlichen“, allen voran Superstar Cristiano Ronaldo, laufen schon die gesamte Spielzeit ihrer Form hinterher, liegen in der Liga 10 Punkte hinter dem Tabellenführer FC Barcelona und sind erst kürzlich gegen CD Leganés aus dem Pokal geflogen. Die sportlich prekäre Lage des Gegners würde ein mögliches Weiterkommen von Paris jedoch nicht minder eindrücklich machen, immerhin hätte man dann den Champions-League-Sieger der vergangenen beiden Jahre aus dem Wettbewerb geworfen.

Es wäre der so dringend benötigte Prestigeerfolg für PSG in der Königsklasse. Schließlich gehört der Klub nicht irgendjemandem, sondern der qatarischen Investorengruppe Qatar Sports Investments (QSI), welche wiederum Teil der Qatar Holding ist, der Investment-Sparte des Golfstaats. Mit dem Fußballprojekt in Pa-

ris soll nicht für Unterhaltung gesorgt, sondern vor allem Außenpolitik betrieben werden. „Sport“, sagt das Staatsoberhaupt von Qatar, Scheich Hamad bin Chalifa al-Thani, „ist der beste Weg, um jedermann auf dem Globus zu erreichen.“ Das ramponierte Image des Landes kann man aber, wenn überhaupt, nur auf der internationalen Bühne aufbessern. Deshalb weiß auch Emery um die besondere Bedeutung der Partie: „Es stimmt, wir denken täglich an Real Madrid“, gab der Trainer unumwunden zu – und das bereits zwei Wochen vor dem Spiel.

Ein blamables Ausscheiden wie im vergangenen Jahr gegen den FC Barcelona, als Paris einen 4:1-Vorsprung und damit auch den Einzug ins Viertelfinale noch aus der Hand gab, darf es dieses Mal nicht geben. Dafür haben sie viel investiert bei PSG, in Neymar natürlich, aber auch in Kylian Mbappé, dessen Preisschild mit 180 Millionen Euro auch ziemlich eindrücklich ist, vor allem für einen im Sommer gerade einmal 18-Jährigen. Bei Mbappé und Neymar ist es wie einst bei Neymar und Messi: Dass der eine im Rampenlicht steht, scheint den anderen (noch) nicht zu stören. Der junge und pfeilschnelle Franzose ist der fleißige Zuarbeiter im Pariser Offensivspiel, Neymar seine schöpferische Kraft und Edinson Cavani, „El Matador“, wie der Mittelstürmer genannt wird, der eiskalte Vollstrecker. In Spiellaune ist diesem 466-Millionen-Euro-Angriff kaum beizukommen, das musste auch der FC Bayern bei der 3:0-Heimniederlage im ersten Gruppenspiel leidvoll erfahren. Schon nach fünf von sechs Spieltagen hatte PSG einen neuen Torrekord in der Gruppenphase aufgestellt, und wenn da nicht diese atmosphärischen Störungen zwischen Neymar und Cavani wären, dann könnte man fast den Eindruck gewinnen, dass sich dieses Trio lange gesucht und nun endlich gefunden hat.

Angefangen hatte alles im September vergangenen Jahres mit einem Streit darüber, wer künftig die Elfmeter schießen darf. Cavani, der Platzhirsch, weigerte

sich, dieses Hoheitsrecht an den Neuen abzutreten, weshalb Neymar beleidigt war und intern sogar den Verkauf seines Teamkollegen gefordert haben soll. Dann wechselten sie sich einfach ab, boykottierten aber manchmal den gemeinsamen Torjubel, wenn der andere gerade getroffen hatte. Unweigerlich führte der Zwist mit Publikumsliebbling Cavani dann aber auch zum Bruch zwischen Neymar und den PSG-Anhängern. Als der Uruguayer vor wenigen Wochen im Ligaspiel gegen Dijon nur noch einen Treffer benötigte, um den vereinsinternen Torrekord von Zlatan Ibrahimovic einzustellen, führte Neymar beim Stand von 7:0 einen Elfmeter aus – und das Publikum im Pariser Prinzenparkstadion piffte ihn dafür lautstark nieder. Missfallen soll Neymar auch, dass womöglich Cavani (derzeit 21 Ligatreffer) Torschützenkönig in Frankreich wird und nicht er. Die Spannungen in der PSG-Kabine hat der Brasilianer neulich im Rahmen einer Veranstaltung eingeräumt, sie aber zumindest schön verpackt: „Wir lernen uns immer besser kennen“, erzählte Neymar, „deshalb verbessert sich auch unsere Beziehung.“

Der Gemütszustand ihres Ausnahmekönners beschäftigt sie in Paris, vielleicht mehr noch als das Duell mit Real Madrid. Ohnehin scheint beides inzwischen miteinander zusammenzuhängen. „Wenn Neymar bei Real spielen würde“, sagte Florentino Pérez, der Präsident der Königlichen, kürzlich, „dann hätte er es einfacher, Weltfußballer zu werden.“ Spanische Medien berichten regelmäßig von einem Interesse Reals an Neymar, sein Berater Wagner Ribeiro soll sich demnach häufig in Madrid aufhalten. Und so vergeht keine Woche, in der PSG-Präsident Nasser Al-Khelaifi nicht den Verbleib von Neymar beteuern muss. Für ihn sei das nur eine organisierte Kampagne, um Unruhe vor dem Spiel zu stiften. Ein Ausscheiden ausgerechnet gegen Real könnte aber folgenreich sein, das weiß auch Al-Khelaifi. Für seinen Prestigetransfer und damit auch für die Wirkungskraft des qatarischen Fußballprojekts in Paris.

Lottner hält Team im Spiel

1:1 im Fed-Cup gegen Weißrussland

MINSK (dpa). Nach ihrem beeindruckenden Fed-Cup-Debüt fiel Antonia Lottner dem neuen Teamchef Jens Gerlach freudestrahlend um den Hals. Dank der 21 Jahre alten Düsseldorferin darf die ohne alle Stars nach Weißrussland gereiste deutsche Tennis-Mannschaft nach wie vor auf den Einzug ins Halbfinale hoffen. Lottner gewann am Samstag in Minsk völlig unerwartet gegen die weißrussische Nummer eins Alexandra Sasnowitsch mit 7:5, 6:4. Damit steht es nach dem ersten Tag 1:1. Aryna Sabalenka hatte den Vorjahresfinalisten durch ein 4:6, 6:1, 6:2 gegen Tatjana Maria in Führung gebracht. Die Entscheidung über das Weiterkommen fällt nun am Sonntag. Zunächst trifft Maria am 11 Uhr im Spitzeneinzel auf Sasnowitsch. Danach spielen Lottner und Sabalenka gegeneinander, ehe das Doppel die Erstrundenpartie beschließt. Die Teamchefs können bis kurz vor den Begegnungen aber noch Änderungen vornehmen.

Deutschland fehlen in der weißrussischen Hauptstadt unter anderem die Top-Ten-Spielerinnen Angelique Kerber und Julia Görges. Auch Laura Siegemund, Carina Witthöft, Andrea Petkovic und Sabine Lisicki sind zum Auftakt in die neue Fed-Cup-Saison nicht dabei. Die Auswahl des Deutschen Tennis Bundes war deshalb als klarer Außenseiter angereist, darf dank Lottner aber nun auf den Coup hoffen. Die Rheinländerin trumpfte in der imposanten Tschyschouka-Arena von Beginn an selbstbewusst auf. Die Bürde des 0:1-Rückstandes schien Lottner nicht im Geringsten zu belasten. Zwar musste sie im ersten Satz zum 2:3 ein Break hinnehmen. Doch dann machte sie aus einem 3:5-Rückstand eine 6:5-Führung und verwandelte wenig später nach insgesamt 57 Minuten ihren zweiten Satzball. Lottner musste in den Pausen auf ihrem Stuhl immer wieder über die eigene starke Leistung schmunzeln.

■ MELDUNGEN

Südkoreaner Chung vor Cas erfolgreich

Der ehemalige Fifa-Vizepräsident Chung Mong Joon ist mit seinem Einspruch vor dem Cas teilweise erfolgreich gewesen und kann nach seiner Sperre von sofort an wieder im internationalen Fußball aktiv werden. Der Internationale Sportgerichtshof Cas gab dem Einspruch des Südkoreaners statt und verkürzte dessen Strafe von fünf Jahren auf 15 Monate. Das teilte der Cas am Samstag in Lausanne mit. Weil Chung ohne Unterbrechung seit dem 7. Oktober 2015 suspendiert war, ist seine Sperre de facto am 7. Januar 2017 abgelaufen. Der Cas begründete die Verkürzung damit, dass Chungs Verfehlungen „ein deutlich geringeres Ausmaß“ hätten, als vom Fußball-Weltverband ursprünglich festgestellt worden war. Die Fifa hatte die Strafe für den Südkoreaner bereits von sechs auf fünf Jahre reduziert. Chung werden „unzulässige Lobbying-Aktivitäten“ bei der gescheiterten Bewerbung seines Landes für die WM 2022 vorgeworfen. Er wollte ursprünglich für die Nachfolge vom ehemaligen Fifa-Chef Joseph Blatter kandidieren, musste seine Ambitionen wegen des Verfahrens aber aufgeben. *dpa*

Schröder verliert gegen James

Dennis Schröder hat das Duell gegen Superstar LeBron James verloren. Mit seinen Atlanta Hawks unterlag der Deutsche am Freitag (Ortszeit) in der NBA den runderneuertem Cleveland Cavaliers 107:123 und bleibt mit einer Bilanz von 17:39 Siegen auf dem letzten Platz der Eastern Conference. Schröder überzeugte mit 25 Punkten und wurde bester Scorer seines Teams. Cleveland hatte am Donnerstag fast die Hälfte des Kaders ausgetauscht, das Team gab unter anderem Isaiah Thomas (LA Lakers), Dwyane Wade (Miami) und Derrick Rose ab. Die vier Neuzugänge George Hill, Jordan Clarkson, Larry Nance Jr. und Rodney Hood werden ihr Debüt für Cleveland voraussichtlich am Sonntag in Boston geben. *dpa*